

In der damit verbundenen Frage, der Begründung der Kanonizität des Kanons, wurden ebenfalls Verständigungen erreicht. Die „*faktische Mitwirkung kirchlicher Amtsträger*“ wird keineswegs bestritten. Die Kanonbildung erfolgte aber nicht rein extrinsezentisch, nicht als freie Schöpfung der Kirche. Vielmehr hat die Autorität der kanonischen Schriften „sich von sich aus ... dem Urteil der Kirche aufgedrängt“, „sich uns imponiert“ (7,389); in der Kraft des Heiligen Geistes ist eine „Selbsttradierung und Selbstbeglaubigung (Autopistie) Jesu Christi“ gewährleistet (392).

Insbesondere der Gottesdienst der Gemeinde, ein Lebensvollzug der Kirche also, war Instrument in der Bildung des Kanons, sodaß von einer prinzipiellen Entgegenseitung von Schrift und Kirche in unhistorisch-fundamentalistischer Weise nicht die Rede sein kann. Daraus folgt, daß die Auslegung der Schrift nicht ausschließlich der Exegese überlassen bleibt, sondern Aufgabe der Kirche ist und auf die Rezeption des Volkes Gottes angewiesen ist (7,396). Andererseits bleibt aber auch die kritische Autorität des Kanons gegenüber der Kirche sehr wohl erhalten. Für die katholische Theologie warten hier über das Konzil hinaus viele Aufgaben. Gründliche theologische Gelehrtenarbeit erweist sich wieder einmal als der freilich nicht lärmende, sondern stille ökumenische Weg des Geistes Gottes. Der geschichtliche Weg zum Kanon ist ein klassischer Fall für die rechte Ausübung des Lehramtes in der Kirche.

Linz

Johannes Singer

■ KIRCHSCHLÄGER WALTER, *Gott spricht verbindlich*. Einüben in das Hören. Paulus, Freiburg 1992. (111). DM 22,80.

Der in Luzern lehrende Neutestamentler legt in diesem schmalen Bändchen sechs Vorträge vor, die zunächst auf einer Fortbildungstagung im Rahmen der schweizerischen Katechisten-Vereinigung gehalten wurden. Auf den ersten Blick handelt es sich dabei um sechs sehr unterschiedliche Einzelabschnitte, die auch unabhängig voneinander gelesen und meditiert werden können. Die entscheidende Klammer um diese Mosaiksteine bildet die im 2. Vatikanum in der Offenbarungskonstitution angesprochene Kommunikation Gottes mit den Menschen. Am Anfang dieses Prozesses steht die Zuwendung Gottes, die vielfältig geschehen kann und geschieht. Doch dieses „Wort“ fordert den Menschen, und es bedarf – damit Kommunikation geschehen kann – einer Antwort des Menschen. Ausgehend von der Emmauserzählung (*Unterwegs mit Gottes Botschaft*) über die Wundererzählungen (*Gottes Wort schafft neue Wirklich-*

keiten) bis hin zu den Vollmachtsworten Jesu und den Berufungserzählungen legt der Autor immer wieder auf dieses Wort das Gewicht.

Auch im zentralen Heilsereignis, Tod und Auferstehung Jesu, spielt das Wort (= *gemäß der Schrift*) eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Fernab von jeder Satisfaktionstheorie zeigt Kirchschläger, wie sehr sich Gott als ein *Jahwe* versteht, als ein *Immanu-el*, als ein *Gott mit uns*. Impulsfragen und Anregungen am Ende jedes Kapitels machen deutlich, daß sich der Verfasser meditative Leser wünscht, die bereit sind, sich dem Anspruch des Wortes zu stellen.

Scharnstein

Franz Kogler

D O G M A T I K

■ OTT LUDWIG, *Eschatologie*. In der Scholastik. Aus dem Nachlaß bearbeitet von Erich Naab. (Handbuch der Dogmengeschichte Bd. IV/Fasz. 7b). Herder, Freiburg 1990. (258). Kart. DM 92,-. Über den besonderen Weg des Erscheinens dieses weiteren Faszikels des Handbuchs der Dogmengeschichte zur Eschatologie gibt das Vorwort der Herausgeber Auskunft. Was L. Ott vor seinem Tod (1985) noch vorläufig abschließen konnte, wurde von E. Naab in sensibler, einfühlsamer Nacharbeit und Kürzung für diese Veröffentlichung bearbeitet, wobei der Duktus von Forschungsweise und Sprache des eigentlichen Autors voll gewahrt wurde. Darüber gibt der Bearbeiter eingehend Auskunft (IX–XII). Somit liegt nun die entsprechende dogmengeschichtliche Darstellung der Eschatologie der Scholastik, das heißt der Zeit nach Gregor d. Gr. bis zur Spätscholastik (ca. bis zur Zeit der Reformation), vor. Über die Zielsetzung und die Weise der Ausarbeitung und Darstellung, die dem Handbuch der Dogmengeschichte zugrunde liegen, braucht hier nicht näher gehandelt zu werden; sie bestimmen freilich das tatsächlich Gebotene. Das zu beachten, ist gerade auch wieder für diesen Faszikel wichtig. Behandelt er doch einen „Traktat“ der Dogmatischen Theologie, den es ja erst vergleichsweise spät gab, zumal unter diesem Titel, beziehungsweise der gerade in unserer Zeit seine eigentümliche Form erhalten hat, die allerdings auch immer noch bezeichnend variiert. Daher wäre es verfehlt, in der hier dargebotenen Dogmengeschichte die ausgesprochen heutige Thematik suchen und verfolgen zu wollen. Es ist notgedrungen Ermessenssache, was dogmengeschichtlich unter „Eschatologie“ erfaßt werden soll, zumal heute ja nicht ungern mit ihr unmittelbar eine Theologie der